

Autor: Güßgen, Florian
Seite: online
Ressort: Unternehmen / Dienstleister /

Mediengattung: Online News
Visits (VpD): 0,309 (in Mio.)¹
Unique Users (UUpD): 0,082 (in Mio.)²

Weblink: <https://www.wiwo.de/my/unternehmen/dienstleister/suedlink-warum-deutschlands-stromautobahn-noch-immer-nicht-fertig-ist/27876176.html>

¹ von PMG gewichtet 08-2021

² gerundet agof ddf Ø-Tag 2021-07 vom 21.09.2021, Gesamtbevölkerung 16+

Suedlink

Warum Deutschlands Stromautobahn noch immer nicht fertig ist

Die Stromtrasse Suedlink ist das Kernprojekt der Energiewende. Doch sie ist um Jahre im Verzug und schon zu schmal. Was ist da so schwierig? Ein Besuch im Leinetal.

Erstveröffentlichung: 2021-12-14 13:45:03 letzte Aktualisierung: 2021-12-14 14:29:03

An diesem Morgen stößt die Energiewende, das Jahrhundertprojekt, wieder auf eine kleine, aber sperrige Hürde, gelegen zwischen Lübbrechtsen, Rott und Hoyershausen, Ortsteilen des Fleckens Duingen in Niedersachsen. Es ist kurz nach acht, im Leinetal lichtet sich der Nebel. Durch die Windschutzscheibe seines weißen VW Tiguan deutet Karl Wieland den Feldweg hoch. „Da ist der Hühnerstall“, sagt er. „Da vorne sind die Freilaufbereiche. Und da drüben, hinter dem Zaun, da stehen die anderen.“

Die „anderen“ sind Wielands Kollegen, Profis, wenn es darum geht, Hürden zu bewältigen, sie zu umgehen oder zu untergraben: Bauingenieure, Spezialisten für Böden, fürs Baggern, Bohren, für die Umwelt. Zehn insgesamt. Die einen arbeiten, wie Wieland, für den Übertragungsnetzbetreiber TransnetBW, den Bauherren, die anderen für eine Arbeitsgemeinschaft von Planungsbüros. Ihre Mission heute: Sie sollen an besonders schwierigen Stellen, an „Konfliktpunkten“, erkunden, wo und wie hier jene Kabel vergraben werden können, an denen in Deutschland so viel hängt: die Kabel der Stromtrasse Suedlink.

Manche sagen, der Suedlink sei das „Rückgrat der Energiewende“, die Leitung gilt als größtes Energieinfrastrukturprojekt der Nation. Die Trasse soll Nord- und Süddeutschland verbinden, Energie aus Windparks über knapp 700 Kilometer nach Bayern und Baden-Württemberg bringen, dorthin, wo konventionelle Kraftwerke vom Netz gehen,

mit einer Leistung von vier Gigawatt. Der Bedarf ist groß – und wird politisch mit aller Macht angeschoben. In Berlin hat die Ampelregierung sich zum Ziel gesetzt, dass bis 2030 80 Prozent des verbrauchten Stroms grün sein sollen. Das macht den Suedlink nötiger denn je. Windstrom für den Süden, das klingt frisch, fortschrittlich, zeitgemäß. Das Problem: So klingt das schon seit fast einem Jahrzehnt. Geplant wird die Trasse seit 2013, fertig sein sollte sie eigentlich 2022, passgenau zum Atomausstieg. Aber daraus wird nichts. Noch wühlt nirgendwo eine Baggerschaufel, noch liegt kein Millimeter Kabel. Und so steht Suedlink mittlerweile für ein typisch deutsches Verzögern großer Projekte – und für ein dringend benötigtes, aber fehlendes Bindeglied der Energiewende. Offiziell heißt es noch, dass die Verbindung 2026 fertig sein soll. Dass das gelingt, glaubt keiner. Leisten kann sich die Verzögerung allerdings auch niemand. Denn wenn Windräder im Norden künftig immer mehr Strom produzieren, der in den Süden geschafft werden muss, wächst das „Transportgefälle“. Das Risiko steigt, dass die Netze in der Mitte des Landes überlastet werden. Die Betreiber können das nur zu hohen Kosten ausgleichen.

Immerhin schürt die Ampel Hoffnung: Klimaschutzminister Robert Habeck will und muss beim Netzausbau Tempo machen, Genehmigungsverfahren und Gerichtsprozesse beschleunigen. Der Erfolg dieser Regierung wird sich auch am Fortschritt beim Suedlink messen lassen.

1000 Meter Korridor

„Hier geht’s um Folgendes“, setzt André Beutler, 45, am Hühnerzaun an. Er ist

Teilprojektleiter beim Planungsbüro Arcadis, zuständig für die Suedlink-Planfeststellungsabschnitte B3 und C1. Mit den örtlichen Gegebenheiten ist er so vertraut, dass er die Hürden hier am besten erläutern kann. Alle beugen sich über eine Karte: Mit einer hellroten Strichlinie ist der Trassenkorridor eingezeichnet, 1000 Meter breit, festgelegt von der Bundesnetzagentur. Die Ideallinie des Leitungsverlaufs ist grün, Alternativen sind orange. Die Spezialisten hören Beutler ernst und konzentriert zu. Es ist, als bespreche ein Ärzteteam den Fall eines besonders interessanten Patienten.

Karl Wieland, 65, ein Mann mit Schnauzer, blickt über das Gelände. Er ist Spezialist für Böden. Für TransnetBW und andere begleitet er seit 40 Jahren Projekte, bei denen Rohre und Kabel verlegt werden. Für Telekommunikation, für Gas, für Strom. „Aber so etwas wie den Suedlink hat es noch nie gegeben“, hat er vorhin im Auto gesagt.

Genau genommen geht es beim Suedlink um zwei Leitungen. Einmal werden zwei Kabel mit jeweils 15 Zentimeter Durchmesser von Brunsbüttel in Schleswig-Holstein nach Großgartach an der Stadtgrenze von Heilbronn gezogen, durch sechs Bundesländer. Im Abstand von meistens zehn Meter parallel dazu wird eine zweite Leitung von Wilster in Schleswig-Holstein nach Bergrheinfeld in Bayern verlegt. Der Suedlink ist eine Hochspannungs-Gleichstrom-Übertragungsleitung, von Fachleuten liebevoll „HGÜ“ genannt. Der Gleichstrom sorgt dafür, dass auf langen Strecken weniger Energie verloren geht als beim Wechselstrom. Der Nachteil: Es gibt keine Abzweigungen.

Gebaut wird die Stromautobahn vom Übertragungsnetzbetreiber Tennet und der EnBW-Tochter TransnetBW, neben diesen beiden Unternehmen kümmern sich in Deutschland auch noch Amprion und 50Hertz um die überregionale Netzinfrastruktur. Allein bei TransnetBW arbeiten an Suedlink rund 450 Mitarbeiter, das zentrale Büro liegt in Würzburg. Die Bundesnetzagentur in Bonn kontrolliert und genehmigt die Trasse. Neben dem Suedlink gibt es weitere HGÜ-Projekte. Der Suedostlink soll Mecklenburg-Vorpommern über Sachsen-Anhalt mit Bayern verbinden, das Ultratnet Nordrhein-Westfalen mit Baden-Württemberg.

Dass die Kabel des Suedlink auch durch das Leinetal laufen sollen, ist erst seit diesem Jahr beschlossen. In den zwei Abschnitten dort und in 13 weiteren Abschnitten wird die nächste Stufe der Genehmigung angegangen, das Planfeststellungsverfahren. Meter für Meter müssen die Trassierer festlegen, über welche Grundstücke die Kabel laufen sollen, die Bauherren müssen dann mit den Besitzern Schadensersatz aushandeln. Das ist aufwendig, schließlich sind über 10.000 Flurstücke betroffen.

Erst über Land, dann unter die Erde

Und die Hühner? Die Baustelle, erklärt André Beutler, würde für zwei, drei Monate einen Teil ihres Auslaufs blockieren. In der Zeit sollen Bagger zwei Gräben ausheben, jeweils etwa 5,0 Meter breit und 1,80 Meter tief, der Arbeitsstreifen ist rund 40 Meter breit. Für die Hühner, so viel ist klar, wird's draußen enger. Die Lösung? Ein Überweg vielleicht, damit sie über den Graben stolzieren können? Stirnrunzeln der Experten. Zu aufwendig für die kurze Bauzeit. Mehr Abstand zum Stall, vielleicht 25 Meter mehr? Nicken. Jedenfalls müsse zügig mit dem Besitzer gesprochen werden. Wieder Nicken, dann geht's weiter. Zum Biber.

Als die Planungen für den Suedlink begannen, da sollten die Kabel noch über der Erde verlaufen, als Freileitung. Aber dann gab's Proteste von Nord bis Süd. Auch in Hannover demonstrierten Anwohner: „Keine Einkesselung durch Suedlink“, stand da auf Schildern, links und rechts neben die Schrift hatten die Demonstranten Strommasten gezeichnet. In Bayern schimpfte der damalige Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU): „Für die Energiewende sind nach meiner Überzeugung neue Trassen nicht notwendig.“ Der Protest wirkte. 2015 wurde beschlossen, die Kabel lie-

ber zu vergraben. Die Kostenexplosion von etwa drei auf geschätzte zehn Milliarden Euro? Geschenk.

Die Trassierer sind in Brunkensen angekommen, einem Ortsteil von Alfeld. Gleich hinter dem Sportplatz Pfingstanger soll das Kabel unter dem Flüsschen Glene durchlaufen. „Folgende Situation“, setzt Beutler wieder an, Ärztelblick bei den anderen. Es sei hier „topografisch herausfordernd“, vom Hügel in das Tal zu kommen und wieder hoch. Das kriege man trotzdem noch hin. „Aber hier wohnt angeblich auch der Biber“, sagt Beutler. „Wir haben ihn noch nicht gesehen. Aber alle reden von ihm.“ Abgenagte Bäume gebe es auch. „Und natürlich soll der Biber nicht gestört werden.“ Das bedeutet: Bohrtechnik, Bauzeiten und Baulärm, das alles muss angepasst werden. Beutler kennt die Macht des Bibers nur zu gut, auch die Macht von Zauneidechse, Haselmaus, Schwarzstorch, Wildkatze und vor allem, wehe, des Feldhamsters. Mehr als 60 Bürgerinitiativen

Es gibt viele Gegner dieser Stromautobahn, sogar einen Bundesverband Bürgerinitiativen gegen Suedlink mit über 60 Bürgerinitiativen. Die Motive der Kritiker sind vielfältig. Die einen sind Naturschützer, andere fordern eine dezentrale Energiewende. Arten- gegen Klimaschutz, lokaler Naturschutz gegen globale Rettung. Es sind Zielkonflikte, die nun vor allem Klimaschutzminister Habeck moderieren muss, auch in der eigenen Partei, bei den Grünen. „HDD?“, fragt Beutler. HDD, das Kürzel steht für ein Spülbohrverfahren. Ein Bohrkopf spült sich mit Hochdruck seinen Weg durch den Untergrund. Ist teuer, ist nicht überall anwendbar, aber wäre für den Biber schonender als die Alternativen. Die Experten nicken.

Und weiter geht's. Die Trassierer fahren an diesem Vormittag sehr unterschiedliche Konfliktpunkte an: Ist es wirklich sinnvoll, die Trasse an diesem Feldweg hier entlang laufen zu lassen? Wie kommen Kabellaster mit bis zu 43 Meter Länge und bis zu 180 Tonnen Gewicht in diesen Weg dort drüben rein? Wie umgeht die Trasse dieses Biotop, ohne Äckern zu schaden?

An einem Stopp kurz hinter Freden stapft Karl Wieland auf ein Feld. Auf der Ackerkrume entdeckt er einen Steinbrocken, hebt ihn auf, hält ihn hoch. „Große Steine im Oberboden“, sagt er. „Der Baugrund hier ist nicht einfach.“ Wieland ist auf einem Bauernhof groß

geworden. „Ich weiß, was es bedeutet, wenn Landwirte sagen: Ich muss jahrelang Steine aufklauben, wenn ihr da durchgebaggert habt.“ Zum Schutz wollen Wieland und TransnetBW Bodenschichten getrennt abtragen. Sie müssen achtsam sein: Auch im Leinetal sind es vor allem Landwirte, die sie überzeugen müssen.

TransnetBW hat in der Gegend „Eigentümerdialoge“ organisiert, etwa in Elze, in der Mehrzweckhalle im Ortsteil Mehle. Auf Bildschirmen konnten sich Eigentümer zeigen lassen, wo genau die Trasse ihr Hab und Gut queren soll. Die Reaktionen: gemischt, durchaus kritisch. „Alles ist wichtiger als die Rübe“, schimpfte etwa Burghard Hoberg, 66, vor der Halle. Neben ihm stand sein Sohn und Nachfolger Hendrik, 27, ein studierter Landwirt. 140 Hektar Land bewirtschaften die beiden. Zuckerrüben, Mais, Weizen, Gerste. Die Böden in der Region gelten als sehr fruchtbar, die Lössböden weiter östlich in der Hildesheimer Börde gehören zu den ertragreichsten Europas.

Die Trasse werde sein Grundstück auf 1,4 Kilometern durchschneiden, berichtete Hendrik Hoberg später am Telefon. Er habe nichts gegen den Suedlink. Aber wie hier mit seiner Existenzgrundlage umgegangen werde, das wolle er nicht akzeptieren. TransnetBW habe kein Bodenschutzkonzept vorgelegt. „Wenn Sie auf rund 700 Kilometern, 40 Meter breit, quer durch Deutschland allen Boden zerstören, hat keiner ein Problem damit“, sagte Hoberg. „Aber ich habe damit ein Problem. Denn der Boden ist unser Kapital. Und wir leben von den in der Landwirtschaft leider sehr niedrigen Zinsen auf dieses Kapital.“ Als Unternehmer fürchtet er um seine Geschäftsgrundlage. Grundstücksbesitzer erhalten Geld, wenn die Trasse durch ihr Gelände führt. In das Grundbuch wird eine Dienstbarkeit eingetragen. Die wird einmalig vergütet, nach grob vorgegebenen Sätzen. Darüber hinaus gibt es Schadensersatz für Flurschäden. Die Rahmenbedingungen dafür können zwischen Bauherren und Verbänden, aber auch individuell, je nach Betrieb, vereinbart werden. Hoberg kritisiert, dass die Berechnungsgrundlage für künftige Ausfälle fehle. „Was dürfen wir auf den Flächen unternehmen? Eine Schotterstraße, geht das? Darf dort ein Solarpark stehen? Darf dort Raps wachsen, der tief wurzelt? All diese Fragen werden bisher nicht beantwortet.“

Ist Thüringen ein „Stromklo“?

Mit ihrer Skepsis sind die Hobergs nicht alleine. Die landwirtschaftlichen Böden, argumentiert der Geografie-Professor Martin Sauerwein von der nahen Universität Hildesheim, seien immer größeren Ansprüchen ausgesetzt: Sie sollen fruchtbar sein, als Flächen für Wind- und Solarenergie dienen – und würden doch immer stärker belastet von Klimawandel, Extremwetter und eben Bauprojekten. Der Lössboden in der Hildesheimer Gegend etwa sei deshalb fruchtbar, weil er große Poren habe, was gut für den Wasserhaushalt ist, viel Sauerstoff enthalte.

Wann wird der Suedlink fertig?

Der 40 Meter breite Baustreifen würde hier viel „verdichten“, heißt: plattmachen. „Wenn die Strukturen dieser hochproduktiven Lössböden durch die Verdichtung gestört werden, dann haben die Landwirte vollkommen zu Recht große Fragezeichen, wie sie weiterhin ertragreich arbeiten können“, sagt Sauerwein. Er fordert regionale Bodenschutzkonzepte, die sich an der jeweiligen Qualität der Böden orientieren.

Karl Wieland nimmt die Einwände ernst. „Das sind schon Schäden, die wir dem Bewirtschafter direkt zufügen, indem wir in seine Kulturen eingreifen“, sagt er. Aber für den Bodenschutz gebe es Leitlinien von den Bauherren und der Bundesnetzagentur. Darüber hinaus würden derzeit im Rahmen von Baugrunduntersuchungen Schutzkonzepte erarbeitet, angepasst an regionale Verhältnisse. Im Frühjahr 2022 soll es auch im Hinblick auf den Schadensersatz eine Rahmenvereinbarung geben zwischen TransnetBW, Tennet und den Verbänden der Landwirte. Dass die Planbarkeit schaffe, sagt Hendrik Hoberg, darauf hoffe er. Dennoch behalte er sich eine Klage gegen einen möglichen Planfeststellungsbeschluss vor.

Es sind nicht nur Naturschützer und Landwirte, die sich sträuben. Auch die Länder haben Befindlichkeiten. So hat die thüringische Landesregierung angekündigt, gegen einen Planfeststellungsbeschluss klagen zu wollen. Thüringen, so der plakative Vorwurf von Ministerprä-

sident Bodo Ramelow (Linkspartei), werde als „Stromklo Deutschlands“ missbraucht. Sicher ist: Die Verfahren werden Zeit kosten. Zeit, die niemand hat. „Die Betreiber der Trassen melden Fortschritte, aber der Netzausbau hinkt immer noch hinterher“, sagt Barbara Saerbeck, Projektleiterin für Grundsatzfragen beim Berliner Thinktank Agora Energiewende.

Wann also wird der Suedlink fertig? TransnetBW nennt einen „Stromfluss“ im Jahr 2028 eine „realistisch-ambitionierte Terminplanung“, allerdings sind Klagen auf dieser Zeitschiene nicht berücksichtigt. Die Bundesnetzagentur will sich auf kein Datum festlegen. Die neue Bundesregierung wolle man bald über den Stand „ins Bild setzen“. Diese Regierung hat sich einiges vorgenommen. „Große und besonders bedeutsame Infrastrukturmaßnahmen“, sollen beschleunigt auf den Weg gebracht werden, heißt es im Koalitionsvertrag, und „mit hoher politischer Priorität“ umgesetzt werden. Zu den Projekten zählen die für die „Energiewende zentralen“ HGÜ-Leitungen, der Suedlink wird als Erstes genannt. Die Errichtung von Anlagen „zur Erzeugung oder zum Transport von Strom aus erneuerbaren Energien“ liege im „öffentlichen Interesse.“

Aber was bedeutet das konkret? Um den Ausbau der erneuerbaren Energien „drastisch zu beschleunigen“, will die Ampel „das Verhältnis von Klimaschutz und Artenschutz“ klären, Genehmigungsprozesse sollen etwa durch mehr Personal bei den Behörden und „zusätzliche Senate“ am Bundesverwaltungsgericht in Leipzig fixer werden, auch eine „ressortübergreifende Steuerungsgruppe unter der Einbeziehung der Länder“ soll in der Regierung eingerichtet werden. Zentraler Mann dürfte dabei Patrick Graichen sein, bisher Chef des Thinktanks Agora Energiewende und nun Staatssekretär im Hause Habeck. In einem Empfehlungspapier hat der Thinktank vor der Bundestagswahl vorgeschlagen, den absehbar höheren künftigen Strombedarf in die Trassenplanung einzubeziehen und den Suedlink

innerhalb des jetzt vorgesehenen Korridors um zwei „Vorhaben“ und um vier Gigawatt zu erweitern, die Leistung also zu verdoppeln. TransnetBW hatte mit vier Landes-Energieministern schon 2020 darauf gedrungen, hier eine dritte Verbindung mit zwei Gigawatt Leistung zu planen. Das würde Synergieeffekte ermöglichen, hieß es. Bundestag und Bundesrat griffen den Vorschlag jedoch nicht auf. Jede Erweiterung birgt das Risiko, eine Inbetriebnahme noch weiter zu verzögern.

Am Mittag sind die Trassierer am Ende ihrer Tour angekommen, in Salzderhelden, einem Ortsteil Einbecks. Hier soll eine überirdische Kabelabschnittsstation gebaut werden, mit zwei Betriebsgebäuden. „Das Problem ist“, setzt Beutler wieder an, „dort hinzukommen.“ Denn im Weg ist ein Bodendenkmal, etwas archäologisch Wertvolles unter dem Acker. Und jetzt? Ausgrabungen würden sich ewig ziehen. Die zeitsparende Lösung lautet: Wir graben einfach drunter her, über mehrere Hundert Meter. Die Experten schütteln den Kopf. Gott, ist das teuer. Dann nicken sie. Geht nicht anders.

In Einbeck trennen sich die Trassierer. Sie müssen jetzt alle wieder zurück in ihre Büros und Homeoffices. Im Auto erzählt Karl Wieland, dass er sich manchmal vorstelle, dass sich ab Heilbronn ein Bagger bis nach Norddeutschland vorgraben müsse, Meter um Meter. „Das macht die Dimension dieses Projekts so klar.“ Wieland bleibt noch einen Tag, bevor er nach Stuttgart zurückfährt. Am nächsten Tag soll er bei der Hildesheimer Bodenkonferenz über den Suedlink referieren. Bis Mitte Dezember wird es dort weitere Themenabende geben. Der letzte ist einem Tier gewidmet: dem Feldhamster. Mehr zum Thema: Um neue Klimaziele zu erfüllen, braucht das Land viel mehr grüne Energie. Doch Bürokratie und Proteste blockieren den Ausbau. Strom wird zum Luxusgut – und der Industrie droht der Blackout. Energiewende: Mangelware Ökostrom /

Abbildung:

Stromschlag: Die Trasse soll über Flächen der Landwirte Burghard (li.) und Hendrik Hoberg laufen. Foto: David Carreno Hansen für WirtschaftsWoche, PR/Benjamin Stollenberg

Wörter:

2485

Urheberinformation:

Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH 2021: Alle Rechte vorbehalten. Die Reproduktion oder Modifikation ganz oder teilweise ohne schriftliche Genehmigung der Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH ist untersagt. All rights reserved. Reproduction or modification in whole or in part without express written permission is prohibited.